

Hörfunk und Fernsehen

Peter Christian Hall (Hg.): Krieg mit Bildern.

Wie Fernsehen Wirklichkeit konstruiert

Mainz: ZDF 2001 (Mainzer Tage der Fernseh-Kritik, Bd. 33), 388 S.,

ISBN 3-930610-28-0, DM 25,-

Die verschiedenen Positionen, die auf der Mainzer Tagung zur Kriegsberichterstattung im Fernsehen vertreten waren, wurden in der Tagespresse bereits ausführlich wiedergegeben. Dabei schien es, als ob sich die Presse, der von den Fernsehmachern

aufgrund ihrer deutlich differenzierteren und kritischeren Berichte im Nachhinein lobende Anerkennung ausgesprochen wurde, die Zerknirschung und Hilflosigkeit des Fernsehens auf der Zunge zergehen lassen würde. Liest man die Diskussion im vorliegenden Tagungsband nochmals nach, entsteht jedoch nicht der Eindruck, dass die Fernsehjournalisten über ihre Rolle, die sie im Kosovokrieg eingenommen haben, tatsächlich ernsthaft nachgedacht haben. Es gibt nur wenige Ausnahmen, in denen – wie beispielsweise von Sonia Mikich in einem Diskussionsbeitrag – die unkritische Haltung den Produktionsbedingungen gegenüber, die zur Distanzlosigkeit führe, grundsätzlich problematisiert und ein reflektierendes Innehalten angemahnt wird. In der Mehrzahl äußern die Fernsehmacher ihren Stolz und bestätigten sich gegenseitig, unter den gegebenen Bedingungen (Zeitdruck, mangelnde Informationen, keine Bilder aus sicheren Quellen usw.) eine gute Berichterstattung über den Kosovokrieg geliefert zu haben.

Der Tagungsband dokumentiert eindrücklich, wie wenig die Journalisten bereit sind, sich auf eine analytische Betrachtung ihrer Arbeit einzulassen. So ruft der Vortrag von Karl Prümm, der anhand zahlreicher Fernsehbeispiele nachzeichnet, wie den Ereignissen durch die spezifische argumentative und narrative Einbindung Bedeutung verliehen wird, vor allem Empörung und Rechtfertigungen hervor, kaum jedoch eine reflektierende Auseinandersetzung. Prümm belegt u. a., wie der Kriegsbeginn in den Medien als *Ultima Ratio* konstruiert, der Jargon des Militärischen übernommen und der Krieg auf die Person Milosevic hin modelliert wurde, wie sich mit der Dauer des Krieges die Berichterstattung schließlich vom militärischen Geschehen zum Vordergründig-Sichtbaren, nämlich den Flüchtlingsströmen, hin verschob und diese Bilder durch ihre permanente Wiederholung schließlich zum Stereotyp und beliebig aufrufbaren Illustrationsmaterial wurden.

Neben Karl Prümm, auf dessen Vortrag nahezu alle Redner reagieren, scheint Rudolf Scharping der eigentliche Star der Tagung zu sein. Während Prümm den lautstarken Ärger der Fernsehjournalisten auf sich zieht, nehmen sie – folgt man den Diskussionsprotokollen – Scharpings Medienschelte kleinlaut entgegen. Mit seiner Kritik, das Fernsehen habe mit seiner vorschnellen Berichterstattung keine Rücksicht auf die Familien der beteiligten Soldaten genommen, sowie seinem Hinweis auf die Funktion von Medien in einer Demokratie hebt er den Ärger der Journalisten über die Informationspolitik der NATO grandios aus. Marcel Ophuls ist schließlich der einzige im Raum, der während eines Gesprächs über seinen Dokumentarfilm *Geschichte des Journalismus im Krieg* (1994) seinen positiven Eindruck vom Auftritt des Verteidigungsministers überhaupt zur Sprache zu bringen wagt.

In vielen der dokumentierten Diskussionen geht es um das Problem der Bilder. Thematisiert werden u. a. ihre Quellen und Glaubwürdigkeit, ihre Übermacht und Instrumentalisierbarkeit. Dass das Fernsehen mit seiner Berichterstattung vom

Kosovokrieg selbstbezogen um seine eigene Vorstellung von Kriegsbildern kreiste und weder die bildtechnologische Kriegsführung noch das Internet als Medium des Krieges wahrnahm, stellt Friedrich Kittler in einer medientheoretischen Diskussion mit Vertretern des Militärs in den Raum. Mit Blick auf die Publikation der Mainzer Tagung ließe sich sogar noch zuspitzen: Den Fernsehmachern fehlt darüber hinaus sowohl die Distanz zu den selbstproduzierten Bildern, wie auch eine Vorstellung von den Möglichkeiten ihrer Aufarbeitung. Im Tagungsband wird die Einspielung von Videobeispielen zwar schriftlich markiert und in einigen Fällen der Kommentar abgedruckt. Was das Auditorium jedoch zu sehen bekam, kann bei der Lektüre nicht nachvollzogen werden. Für die Auseinandersetzung über den Krieg mit Bildern wäre das jedoch angebracht.

Judith Keilbach (Berlin)